

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1787**

23.2.1787 (Nr. 24)

Carlbrüher

Sreytags

I 7



Zeitung.

den 23 Februar

8 7.

Wir Hochfürstlich • Markgräflich • Badischem gnädigstem Privilegio.

Warschau, vom 8 Febr.

Aus Constantinopel hat man Nachricht, daß die Türkische Flotte von Alexandrien, 13 Linienfahrer, 4 Galeeren und eine Bombardiergalliotte stark, zu Constantinopel wieder angelangt ist. Der Kapitain Bassa ist in Egypten geblieben und will entweder siegen, oder sterben. Auf den angekommenen Schiffen befinden sich fast gar keine Seefoldaten, woraus man schließt, daß sie entweder ungelommen, oder vom Kapitain Bassa zu andern Diensten gebraucht worden sind.

Wien, vom 10 Febr.

Vor etlichen Tagen ließen sich Se. Majestät der Kayser von Ihrem Kammerzahlmeister Del Dono die Gelder übergeben, welche Sie mit Sich nach Etheson nehmen. Dem ungeachtet vernimmt man, daß diese Reise, welche mit Ende dieses Monats angehen sollte, um 14 Tage später geschehen wird. Durch Privatbriefe aus Constantinopel vernimmt man, daß die Glieder des Divans nicht so sehr Feinde der Krönungszeremonie seyen, als daß sie in Tauris, welches dem Ottomannischen Reich so nahe ist, vor sich gehen soll. Geschehe sie zu Petersburg, in Moskau, oder an einem andern Ort des Russischen Reichs, so würde, sagen sie, der Türkische Pöbel es sobald nicht erfahren, oder wenn er es erführe, daran zweifeln. So aber wird er schwerlich davon abzuhalten seyn, einen öffentlichen Bruch mit Rußland zu fordern.

Se. Majestät sollen Dero Gesandten am Berliner Hof, Fürsten von Neuf, in Rücksicht, daß die dort veränderten Umstände und der größere Glanz der dortigen Hofhaltung auch von seiner Seite größten Aufwand erheischen, auf dessen Vorstellung eine Gehaltvermehrung von 6000 Gulden bewilligt haben.

Niederelbe, vom 10 Febr.

Unsre jüngste Briefe aus Berlin sind sehr bedenklichen Inhalts. „Gegenwärtig (heißt es darin) da die Unterhandlungen zur freundschaftlichen Beilegung der zwischen dem Prinzen Statthalter und den Staaten von Holland obwaltenden Zwistigkeiten völlig abgebrochen sind; da die mächtige Vermittlung des preussischen Monarchen verworfen und so zu sagen, geringschätzig angesehen worden ist, beginnt man im Ernst zu besorgen, daß König Friedrich Wilhelm ehestens aus einem andern Ton sprechen werde. Ein Unglück wär' es für ganz Europa, wenn diese Muthmassungen eintreffen; denn, sollte der Brand einmal in Holland ausbrechen, so wäre nichts wahrscheinlicher, als daß ganz Europa dadurch in Feuer und Flamme gerathen dürfte. Die Art und Weise, wie die Unterhandlungen zwischen dem Grafen von Görz und dem Herrn von Rayneval betrieben worden sind, lehrt uns zur Genüge, daß der Königl. französische Hof die Sache der Patrioten eben so sehr zu Herzen nimmt, als sich die Krone Preussen jene des Prinzen von Oranien angelegen seyn läßt. Nichts ist also natürlicher, als die Folge, daß ersterer die Bemühungen der andern, den Prinzen wider in seine alten Rechte einzusetzen, gar wenn in dieser Rücksicht feindliche Schritte geschehen sollten, nicht mit gleichgültigen Augen ansehen würde, um so mehr, da Frankreich, in gefolg des letzten Bündnisses mit der Republick, sich verbunden hält, den Holländern, im Fall sie feindlich überzogen würden, hilfsiche Hand zu leisten. Alles was wir hier sehen und hören, dient zu weiter nichts als unsre Besorgnisse über die Gesinnungen des K. Preussischen Cabinets zu vermehren. Die Konferenzen zwischen dem König und den Ministern sind häufiger zahlreicher und länger als gewöhnlich. Noch in die-

ten Tagen wohnten Sr. Majestät einer außerordentlichen Staatsversammlung bei, in welcher alle Staatsminister gegenwärtig waren. Die Berathschlagungen in derselben dauerten von 9 Uhr Morgens bis 2 Uhr Nachmittags. Auch ist der regierende Herzog von Braunschweig, auf eigenhändige Einladung des Königs, in möglichster Eil nach Berlin gekommen. Se. Maj. wollen sich mit diesem einsichtsvollen General über gewisse äußerst wichtige Angelegenheiten besprechen. Uebrigens scheinen die häufigen Eilbotenwechsel zwischen Berlin und Hammwegen so, wie das standhafte Vertrauen des Prinzen Statthalters, bei allen Unfällen, die mit jedem Tag seinem Ansehen die empfindlichsten Stöße versetzen, satzfam an Tag zu legen, daß Se. Hochfürstl. Durchl. sich eines mächtigen Beystands so gut als versichert halten können. Tragen diese Muthmassungen nicht vollkommen den Stempel der Richtigkeit, so wird man gleichwohl nicht in Abrede stellen können, daß sie doch wenigstens nicht von aller Wahrscheinlichkeit entbloßt sind.

Ein gewisser Rathsherr zu Apenrade, welcher mit Tabackspflanzen, die von ihm künstlicherweise auf Stämmen aus amerikanischen Saamen erzogen worden sind und womit er lange beschäftigt gewesen ist, hat in den Jahren 1783 und 1784 eine Herde von 8034 Pfund gehabt, wovon er jährlich über 5000 Pfund nach dem ostseeischen Städten versendet hat. Nun ist von ihm auch eine Tabacksmühle, die von einem Pferd gezogen wird, eingerichtet, worauf nach englischer Art, täglich von 2 Arbeitern 5 bis 600 Pfund Rauchtaback geschnitten und 1 bis 200 Pfund Schnupstaback rappirt werden. Zu dieser Anlage hat er keine öffentliche Geldunterstützung weder verlangt, noch erhalten; die Regierung aber ihn anitz durch erbliche Uebertragung eines ansehnlichen Stück Lands zur Fortsetzung seiner Anlage ermuntert.

Londen, vom 10 Febr.

Das leutselige und herablassende Betragen des Königs gegen die Landleute in der Nachbarschaft des Königl. Sommeraufenthalts Windsor und der ganz einfache Anzug, dessen der König sich auf seinen einsamen ländlichen Spaziergängen bedient, ist die Veranlassung, daß die redlichen biedern Landleute der ganzen Gegend ihn nur den Pachter Georg nennen. Der König belustigt sich über diesen Umstand öfters und erzählte kürzlich über Tafel bey dem Lord Harcourt die Art, wie er diesen Namen zuerst erfahren. Er gieng eines Morgens früh in der Gegend von Windsor spazieren und begegnete einem Bauerburschen, der eine Heerde sehr schöner Schaafse vor sich hertrieb. Die Schaafse gefielen dem König sowohl, daß er fragte, ob sie zu verkaufen wären? Der Bauer antwortete mit Nein, sondern er triebe sie nach des Pächters Georg Sitz. Der König fragte wieder: Wer denn

dieser sey? Er besinne sich ja in der ganzen Gegend auf keinen Pachter Georg? Hier zeigte der Bauer auf das Windsorer Schloß und sagte dem König: Kennt der Herr denn den Pachter Georg nicht, der dort in dem großen dicken Hauß wohnt? Der König lachte herzlich und wünschte dem Landmann beym Weggehn einen frohen Morgen.

Berlin, vom 11 Febr.

Man sagt, die Armee werde durch Errichtung von 20 Bataillons leichter Infanterie, welche im Feld die Stelle der Freyregimenter vertreten sollen, vermehrt werden; auch sollen bey jedem Regiment noch zwey Compagnie Feldscherer angestellt werden, weil es zülher bey Entstehung eines Kriegs an geschickten und erfahrenen Leuten dieser Art fehlte und man daher genöthigt war, oft welche von den Barbierskuben zu nehmen, welche die dazu nöthige Kenntniß und Uebung nicht besaßen, womit folglich die Lazarethe übel berathen waren. Ueberhaupt vermuthet man bey der Armee noch mancherley große Veränderungen. Da die Barbiergesellen bisher häufig medicinische und chirurgische Curen unternommen haben, wozu sie doch weder die Befugniß noch die Fähigkeit hatten, woraus sehr oft die nachtheiligsten Folgen entstanden sind; so sollen, um jenen Mißbrauch zu verhüten und diese Klasse von Menschen entbehrlicher zu machen, künftig die Friseurs, so wie es in Paris gebräuchlich ist, zugleich rasiren und nach und nach die Barbierskuben gänzlich eingehen.

Der aus Rußland zurückgekommene Prinz Heinrich von Würtemberg hat eine Unternehmung mit dem regierenden Herzog von Braunschweig gehabt und ist bey der Aufwartung am Hof nicht in Uniform, sondern in schwarzer Kleidung gewesen. Der König hat mit ihm eine kurze Zeit gesprochen. Wie man hört, so soll in 14 Tagen etwas am Hof bekannt gemacht werden, welches alle in Verwunderung setzen wird. Was es ist, darüber spürt man überall Neugierde, aber keine Befriedigung. Man vermuthet doch aber so viel, daß es auswärtige Sachen und vielleicht gar einen Krieg betreffen werde. Der Minister, Graf von Görz, ist bereits unter Wegs und kömmt unverrichteter Sache zurück, folglich könnte dieses wohl etwas nach sich ziehen; doch wird es sich nach Verlauf von 14 Tagen umständlicher sagen lassen. Auch wird gesprochen, daß eine Rangordnung herauskommen soll, die das Verhältniß zwischen dem Militair und Civil näher bestimmt.

Paris, vom 12 Febr.

Wir haben neulich die Erscheinung der Deputirten des Parlaments von Dijon vor der Höchsten Person des Königs, so wie die in dieser Sitzung abgefaßten Schlüsse in Erwähnung gebracht, ohne von der von Sr. Majestät gehaltenen Anrede etwas zu melden.

Zum Beweis, wie sehr der Monarch sein königliches Ansehen bey dergleichen Gelegenheit zu behaupten suche, wollen wir diese Rede von Wort zu Wort hier nachholen: Ich habe euch zu mir beschieden, damit mein Parlament von Dijon erkenne, wie es bey jeder Gelegenheit seine Zusucht mit Vertrauen zu mir zu nehmen habe und einsehen möge, daß es ihm weder erlaubt sey, meiner Gewalt zu trotzen und Anfälle auf den guten Ruf derjenigen zu wagen, die ich mit meinem Vertrauen beehre; noch eine Gewalt über die Vollstrecker meiner Befehle sich anmaße, als welche nur mir davon Rechenschaft geben dürfen; sich auch nicht begeben lasse, etwas zu verbieten, das ich befohlen habe. Ich will alle Verhandlungen, welche gegen diese Grundsätze streiten, durchaus vernichten wissen.

Bey dem Ende der Sitzung sagten der König weiter: „Kehret ohne Verzug und ohne euch nach Paris zu begeben, nach Dijon zurück; hinterbringt eurem Parlament meinen Befehl und Willen. Ich zähle darauf, daß es sich vollkommen darnach richte und durch seine Unterthänigkeit sich meines Vertrauens und Schutzes würdig mache.“

Haag, vom 16 Febr.

Die Generalsstaaten werden nun ehestens über das ihnen von dem Prinzen Statthalter zugesandte Schreiben, den Ausschlag der Sendung des Herrn Grafen von Görz und des Herrn von Rayneval betreffend, in Berathschlagung treten. Die Staaten von Holland protestiren noch immer dawider und behaupten, daß diese Sache niemand als ihre Provinz allein angehe. Man besorgt daher, daß dieser Schritt zu einer ernstlichen Spaltung zwischen den wechselseitigen Konsöderirten Anlaß geben möchte, indem die Staaten von Holland es nie zugeben werden, daß je eine der übrigen Provinzen ihnen in Sachen, die bloß die innere Verwaltung ihrer Provinz betreffen, das mindeste vorschreibe. Je mehr man sich bemüht, die Partey des Prinzen Statthalters zu unterdrücken, desto stärker und sogar fürchterlicher wird dieselbe. Hier hat man dieser Tage eine Art von Verschwörung entdeckt, die ihre gefährlichen Anschläge so im Dunkeln zu schmieden wußte, daß wahrscheinlicherweise erst der Ausbruch derselben das ganze Werk verfallen haben würde. Zum Glück hat sich aber die Verrätherey noch zeitlich genug durch ein bloßes Ungefähr entdeckt. Ein hiesiger bekannter Anhänger der Prinzenpartey theilte unter das gemeine Volk völli fertig scharfe Patronen aus, oder verkaufte sie doch um den halben Preis. Da man nun argwohnte, daß etwas wichtiges hinter diesem Betragen versteckt liegen dürfte, so ward der Patronenhändler in gefängliche Haft gebracht. Es hat sich auch wirklich entdeckt, daß ein ähnliches Vorhaben in der Schmiede war,

wie jenes vom 6ten Sept. 1783. vom Perückenmacher Mourand, welches aber in seinen Folgen weit erschrecklicher hätte werden können. Gleich darauf wurden noch zwey andre Bürger in Verhaft genommen und ein dritter soll sich aus dem Staub gemacht haben. Bey dieser Gelegenheit wird angemerkt, daß am Sterbenden Tages der Geburtstag des Prinzen Statthalters einfällt, da dann die ausschweifenden Freudenbezeugungen des gemeinen Volks leicht in gefährliche Unternehmungen ausarten könnten.

Köln, vom 18 Febr.

Bey Gelegenheit der jüngst ertheilten erzbischöflichen Dispens über das Abstimmungsgeboth der nächstkommenden Fastenzeit haben Se. Fuhrfürstl. Durchlaucht, unser gnädigster Herr, zu näherer Belehrung aller Seelherger und Pfarrer unsers Erzstifts einen höchstmerkwürdigen Hirtenbrief gnädigt ergehen lassen: von welchem wir da er im ganzen für unsre Blätter zu weitläufig ist, nur den Schluß desselben mittheilen wollen.

Dieses war der Zustand der Sachen bis auf die neuern Zeiten, in welchen der unglückliche Abfall des Erzbischoffs Gebhard Truchsez Se. Päpstl. Heiligkeit nöthigten, einen eignen Nuntius nach Köln zu schicken. Seit dem fieng man an, die Dispensationen bey ihm nachzusuchen und da dieser Rekurs die sonst äußerst beschwerliche Erhaltung der Dispensen sehr erleichterte, wendete sich jederman mit Vorübergehung seines rechtmäßigen Oberhirten, an denselben. Es war aber eine nöthige Folge, daß, so wie die Gerichtsbarkeit der Nuntien in dem deutschen Reich aufhörte, unser Vaterherz erwachen und zugleich die Besorgniß in Uns entstehen mußte, man möchte denen um Hilfe und Erleichterung rufenden die Dispenserlangung zu sehr erschweren. Wir hielten Uns daher an den alten Gebrauch und der stäten Gewohnheit mehrerer deutschen Bischümer, an die Lehren der bewährtesten deutschen Kanonisten, mit welchen selbst die gemeinen Rechte übereinstimmen. Wir berechneten die Grade der Verwandtschaft immer nach dem Entferntern; in beschwerlichen bedenklichen Fällen aber wandten Wir Uns mehrmal an Se. Päpstl. Heiligkeit und ließen ohne Belästigung der Parteyen durch unsere Agenten das nöthige besorgen. Und es war Uns eine der angenehmsten Pflichten, in Fällen, wo Wir die Nothwendigkeit oder den Nutzen einsehen, den Parteyen die so sehr gewünschte Dispens ohne große Kosten zu verschaffen. Se. Päpstl. Heiligkeit haben auch gegen diesen, das Beste der Religion und das Heil unsrer Diöcesanen, allein bezielenden Weg nie das mindeste Mißfallen geäußert; vielmehr Uns mit aller ihrem liebevollen Charakter eignen Bereitwilligkeit dabey väterlich unterstützt. Wie unvermuthet mußte Uns also der diese Ruhe störende Schritt des Erzbischoffs von

Damiat auffallen? Welcher auf eine ganz unerhörte, in der Geschichte beyspiellose Art ohne vorgängige Anfrage bey dem rechtmäßigen Oberhirten, ja gefüßentlich in dem Augenblick, da Uns ein andres Hirtenamt von Unserer Erzdiözese entfernte, an die sämtlichen Seelsorger Unserer Diözese gedruckte Befehle ergehen zu lassen, sich erlaubte. Ohne die verschiedenen in dieser Druckschrift enthaltne allegata zu berichtigen, ohne von den ungeziemenden und frevelhaften, sich am Schluß befindlichen Ausdrücken einige Meldung zu thun, so hätten Wir jedoch gedachten Titular Erzbischoff in der Geschichte der christlichen Kirche sowohl, als in den geistlichen Rechten mehr Erkenntnis zugerant, als daß er in einem fremden Kirchsprengel ohne Bewilligung des Ordinarii einige Gerichtbarkeit auszuüben wagen sollte. Die öftern und mächtigen Beschwerden, so wider dieselben an seinen Sitz gebundene Bischöffe und ihre gefährlichen Eingriffe geführt wurden, wie auch die von den Concilien dagegen genommnen Maasregeln, konnten ihm doch nicht unbekannt seyn. Und wenn ihm auch irgend eine Macht zugestanden hätte, Unser Verfahren zu verbessern, so hätten Wir doch billig von einem geistlichen Mitherrn jene von Christo selbst bestimmte stufenweise Ermahnungsart erwarten sollen. Und er hätte daher die Abstellung dieses vermeintlichen Mißbrauchs der bischöflichen Gewalt nicht bey den untergeordneten Pfarrern, sondern bey den Bischöffen und deren nachgesetzten Vikariaten suchen müssen. Hat nun der Erzbischoff von Damiat dieses alles wissentlich verabsäumt, so können Wir nach der Art, wie er seine Schrift verbreitet hat, nicht anders schließen, als daß ihr Zweck gewesen sey, die untergebenen Seelsorger wider ihre rechtmäßigen Oberhirten aufzuwiegeln, das wechselseitig gegründete Vertrauen zu schwächen, und die hierarchische Ordnung zu zerstören. Gott, dessen heil. Geist, stets über seine Kirche wacht, hat aber ein solches Werk, welches nur vom Geist der Finsternis und Zwietracht entstehen konnte, nicht zur Erfüllung bringen lassen. Noch hören die Herden die Stimme ihres rechtmäßigen Hirten; noch bestreben sich die Seelsorger, durch Zurückschickung dieser Schrift ihre Vereinigung mit ihrem Bischoff und durch denselben mit der allgemeinen Kirche und dessen Oberhaupt, dem Pabst öffentlich an Tag zu legen. Mit welcher inniger Nührung sehen Wir aus diesem Betragen Unserer Gültlichkeit, wie sehr das wechselseitige Vertrauen und die daraus entstehende Einigkeit derselben mit ihrem Bischoff sich mehr und mehr befestige. Wir sehen die alte Kirchenzucht wieder aufleben und mit ihr die blühenden Tage der ersten Kirche zurückkommen. Laßt Uns denn Gott preisen und danken, laßt Uns mitwirken und das Unsrige beytragen, damit solche Wünsche in Erfüllung gehen mögen; der Eifer

der Seelsorger verdopple sich in diesen heil. Zeiten, in Belehrung ihrer Pfarrgenossen, hauptsächlich jener Unschuldigen, die sie zuerst dem Tischt des Herrn zuführen, in Ausübung der Seelsorgepflichten und deren vorzüglichster, der Menschenliebe. Der tröstliche Gedanke stärke euch stets, daß Gott der Belohner alles Guten eure auch mindeste Thaten sehen und den von ihm verhängnen Beystand seiner Kirche nie entziehen werde. Ex Portae inferi non praevalent adversus eam. Gegeben Münster den 4ten Febr. 1787.

Sortierung des Resultats des Emser Congresses.

No. 19. Die päpstliche Erlaubnis, die Temporalien verwalten zu dürfen, ist in den Wahlbestätigungsbullen überflüssig und den Gerechtsamen Kayserl. Majestät und des Reichs ganz zuwider. No. 20. Der von Gregor VII. erfundene Eid der Bischöffe kann um so weniger bleiben, als die deutschen Bischöffe wirklich dasjenige schwören, was ihnen in Betracht ihrer Verbindung mit dem Reich zu halten unmöglich ist. Es muß demnach eine andre angemessnere Eidesformel eingeführt werden. No. 21. Die Annaten, deren Unbilligkeit schon in den Aschaffenburger Konkordaten eingesehen worden, sollen in eine anständige von Kayser und Reich zu bestimmende Taxe verwechselt werden. Im Fall einer wiederrechtlichen Confirmationsverweigerung von Seiten Roms, werden die deutschen Erz- und Bischöffe (auch ohne Pallium) in der alten Kirchendisziplin solche Mittel finden, wodurch sie mit Beybehaltung der dem römischen Stuhl schuldigen Verehrung ihr Erz- und Bischofliches Amt unter dem allerhöchsten Schutz Kayserl. Majestät ungestört ausüben. No. 22. Alle Gegenstände der geistlichen Gerichtbarkeit gehören in der ersten Instanz zum Bischoff und gehen im Berufungsfall unmittelbar an den Metropolitän; der Rekurs an die Nuntien hört auf. No. 23. Erst nach geschעהner dieser Wiedereinsetzung der Erz- und Bischöffe in die ihnen zukommende Gerechtsame und Bestreyung von den Hauptbeschwerden gegen die römische Kurie, werden sie vermögend seyn, unter dem allermächtigsten Schutz Sr. Kayserl. Majestät die Verbesserung der Kirchendisziplin durch alle ihre Theile nach gemeinschaftlichen Grundsätzen alsbald vorzunehmen und die bisher eingeschlichne Mißbräuche aus dem Grund zu heben. Schlußlich werden Se. Kayserl. Majestät allerunterthänigst gebeten, den allerdevotesten Wunsch für die deutsche Nation durch Veranstellung wenigstens eines Nationalconciliums längstens binnen 2 Jahren zu erfüllen. Bad. Ems, den 25ten August 1786.

Unterzeichnet die vier oben genannten  
Deputirten:

(Die Fortsetzung folgt.)